

Mischlingskind

von
Kathrin
Spenna

Ich bin Halbfilipina, das heißt mein Vater ist Deutscher und meine Mutter stammt von den Philippinen. Ich werde oft gefragt, ob ich mich eher mit Deutschland oder den Philippinen verbunden fühle und es fällt mir immer schwer, eine Antwort darauf zu finden. Nicht viele Menschen kennen die Zerrissenheit, die sich daraus ergibt und aus gegebenem Anlass halte ich es für sinnvoll, Außenstehenden die Schwierigkeit einer persönlichen Definition von »Zugehörigkeit« zu verdeutlichen.

Natürlich fühle ich mich als Deutsche. Das liegt auf der Hand, schließlich bin ich hier aufgewachsen, ich habe hier eine deutsche Schule besucht, habe als erstes die deutsche Sprache gelernt und bin mit deutschen Traditionen und Bräuchen vertraut. Ich träume auf Deutsch und habe die deutsche Staatsbürgerschaft.

Trotzdem kommt es sehr häufig vor, dass ich auf meine asiatischen Gesichtszüge angesprochen werde, es passiert sogar manchmal, dass ich mitten im Gespräch mit Fremden gefragt werde, ob ich nicht vielleicht »Chinesin« sei. Ich nehme es niemandem übel, mich nach meiner Herkunft zu fragen, denn das ist völlig legitim, und dennoch sind es diese Momente, die mir zeigen, dass ich eben doch nicht vollkommen deutsch bin. Oder vielmehr: dass ich von der Seite meines Gegenübers aufgrund einiger phänotypischer Merkmale als Ausländerin wahrgenommen werde, als Ausländerin in meinem eigenen Heimatland.

Und genauso verhält es sich in meiner zweiten Heimat, den Philippinen. Ich fühle mich dort wohl, denn ich liebe die philippinische Mentalität, die Gerüche, die man einatmet, wenn man über einen lokalen Markt geht und das wilde Treiben auf den Straßen Manilas, die Karaoke-Abende in den Dörfern, die Fähigkeit der Filipinos, alles gelassen zu sehen und die hohe Bedeutung, die der Familie dort zukommt. Dadurch, dass ich die in unserer Region gesprochene Sprache einigermaßen gut beherrsche, fallen die Hemmungen vieler Filipinos mir gegenüber glücklicherweise weg. Doch obwohl ich lediglich so behandelt werden möchte, als wäre ich ein Teil der philippinischen Gesellschaft, wird mir doch immer wieder deutlich gemacht, dass ich das eben nicht bin. So ist es für mich schwierig, am Dorfkiosk eine Cola zu kaufen, ohne auf dem Weg dorthin von

Kindern umringt zu werden, die mich fragen, ob ich eine Amerikanerin sei.

Natürlich will ich mich nicht beklagen. Ich bin an zwei Orten in dieser Welt daheim, ich habe zwei Staatsangehörigkeiten, ich habe an beiden Orten eine Familie, die mich herzlich empfängt und immer für mich da ist. Aber trotz allem komme ich nicht umhin, mich auch selbst zu fragen, wer und vor allem was ich überhaupt bin. Nirgendwo bin ich vollkommen, und so habe ich oft das Gefühl, als würde mir etwas fehlen.

Ich kenne einige Halbasiaten und nicht allen geht es so wie mir. Einige haben einen stärkeren Bezug zu ihrer asiatischen Heimat, andere haben kaum Interesse daran, sich mit ihrer asiatischen Herkunft auseinanderzusetzen. Wie stark der Bezug zum asiatischen Teil der Familie ist hat vor allem mit dem Bemühen der Eltern zu tun, ihren Kindern die Kultur des asiatischen Landes näher zu bringen.

Es ist mittlerweile für mich nicht mehr von Bedeutung, ob andere mich als Ausländerin oder als Teil ihres eigenen Volkes sehen. Mir ist es vielmehr wichtig, dass ich selbst einen Weg finde, um beide Nationalitäten in mir zu vereinen. Für mich persönlich ist dieser innere Konflikt, der niemals ein Ende finden wird, ein Teil meiner Identität geworden und ich habe mich damit arrangiert, überall daheim und dennoch fremd zu sein. Wahrscheinlich gibt es keine Antwort auf die Frage, ob ich mich eher als Deutsche oder als Filipina sehe. Und vielleicht muss ich darauf auch keine Antwort finden. Vielleicht reicht es aus zu wissen, dass ich niemandem eine Entscheidung schulde und ich das Privileg habe, zwei Nationalitäten im Herzen tragen zu können.

Die Autorin studiert im dritten Semester Asienwissenschaften an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

*Mary Rose Montemayor, Shane Fischer, Lilli Breiniger, Carmela Balinasay Verceles und Lea Hohmann (l-r) sind junge Deutsche mit philippinischem Hintergrund und gehören zur BrückenbauerInnen AG. (s. Seite 58)
Foto: privat*

